

Heiko Steuer (Hg.): **Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995** [Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 29]. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 2001, 517 S.

Bernhard Streck (Hg.): **Ethnologie und Nationalsozialismus** (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig. Reihe: Fachgeschichte, Bd. 1). Gehen: Escher Verlag, 2000, 228 S.

Der Blick auf den Nationalsozialismus unter fachhistorischer Perspektive gilt nicht länger als Wagnis oder delikates Unterfangen. Strategien des Vergessens und „Tot-schweigens“ einstiger massiver Ideologisierung von Lehre und Forschung sind nicht mehr zeitgemäß. Die ‚blinden Flecken‘ der Fachgeschichte vieler Kulturwissenschaften werden seit einigen Jahren gezielt in Augenschein genommen, und es wird zunehmend möglich auf die persönlichen Verstrickungen bedeutender und weniger bedeutender Fachvertreter hinzuweisen

ohne dabei als ‚Nestbeschmutzer‘ oder Verräter der eigenen Zunft zu gelten. Wissenschaftsgeschichte und Nationalsozialismus ist keine Themenkombination, die zwangsläufig in hochaufgeregte Debatten über Schuldzuweisungen münden muss.

Die Gegenwart ist paradox. Politiker erklären die widerlichen Exzesse von Neonazis zum gesellschaftlichen Problem, „das alle betrifft“, und gleichzeitig ist festzustellen, dass das Interesse der Studierenden an der eigenen Fachgeschichte zwischen 1933-1945 durchaus mäßig entwickelt ist.

Der zwangsläufige Abstand zur Vergangenheit, wie immer man diesen bewerten mag, kommt einer Versachlichung fachgeschichtlicher Selbstbetrachtung entgegen. Die Initiative von Historikern der jüngeren Generation, ältere Kollegen zu bitten, „Erinnerungsarbeit“ zu leisten, mag hierbei als Beispiel angeführt werden.¹

Die zwei vorliegenden Bände zeigen eine vergleichbare Tendenz zur sachlichen Rückschau.

Der von dem Prähistoriker Heiko Steuer (Universität Freiburg/Brsg.) herausgegebene Band **Eine hervorragend nationale Wissenschaft** ist aus einem fachhistorischen Arbeitsgespräch hervorgegangen und spielt auf einen Titel des bekannten Vorgeschichtlers Gustaf Kossinna des Jahres 1911 an: *Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Die Rückschau auf fast ein Jahrhundert Fachgeschichte macht Sinn, denn die Vorstellung vom „Völkischen“, die sich in der geistigen Welt des Bürgertums um 1900 entwickelte, prägte auch die später bekannt gewordenen Prähistoriker, wie Heiko Steuer betont: „So bot es sich an zu analysieren, ob und wie diese Gedanken in den Forschungsprozeß einfließen und die Ergebnisse konturierten, und weiter, wie dann die Rekonstruktionen der germanische Frühgeschichte von der politischen Sphäre benutzt

¹ Schulze, W. & Oexle, O.G. (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Fischer, 1999.

wurden, um territoriale Ansprüche im mittleren Europa jenseits der damaligen Staatsgrenzen zu rechtfertigen“ (III). In der Tat erlebte die Ur- und Frühgeschichte, plötzlich zur politisch relevanten Wissenschaft gekürt, während des ‚Dritten Reiches‘ eine ganz ausserordentliche Förderung. Zahlreiche neue Lehrstühle wurden eingerichtet. Das Denken der Fachgelehrten blieb davon nicht unberührt. Die hier geförderten und bevorzugten wissenschaftliche Paradigmen, die sich lange vor 1933 herausgebildet hatten, Methoden und Vokabular wandelten sich allerdings nicht grundlegend mit dem Jahr 1945.

Somit macht es Sinn, dass der hier berücksichtigte Zeitraum bis in die Gegenwart reicht. Das Nachdenken über Fragestellungen und Methoden dieses Faches legt dies nahe. „Denn wir, die gegenwärtig lehrenden und forschenden Archäologinnen und Archäologen, haben alle bei Prähistorikern studiert, die vor, während des und nach dem Dritten Reich Hochschullehrer waren und publiziert haben, d.h. bewußt oder zumeist unbewußt können wir Sprache, Vokabular, Fragestellungen und methodische Ansätze von ihnen übernommen haben, was unser wissenschaftliches Weltbild geformt hat und was wir in der Lehre an die nächste Generation weitergeben“ (Steuer, 2). Auf der Suche nach Antworten auf die Frage, inwieweit die wissenschaftlichen Paradigmen aus der Frühphase dieser Wissenschaft noch heute fortwirken, werden die Biographien von zehn Wissenschaftlern exemplarisch untersucht: *Gotthard Neumann und das Problem der Kelten und Germanen in Thüringen* (Rosemarie Müller), *Ernst Sprockhoff und die nordische Bronzezeit* (Karl-Heinz Willroth), *Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vorrömischen Eisenzeit* (Claudia Theune), *Hans Jürgen Eggers und der Weg aus der Sackgasse der ethnischen Deutung* (Claus von Carnap-Bornheim), *Der Heidelberger Extraordinarius Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit* (Dietrich Hakelberg), *Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur*

Merowingerzeit (Hubert Fehr), *Herbert Jahnkuhn und seine Darstellungen zur Germanen- und Wikingerzeit* (Heiko Steuer), *Wilhelm Unverzagt und das Bild der Slawen* (Sebastian Brather). Die Auswahl der Biographien sowie die Zielsetzung des Arbeitsgesprächs werden in einführenden Beiträgen von Heiko Steuer und Wolfgang Pape begründet.

Die genaue Untersuchung von Denkansätzen, Begriffsbildung und Darstellungsformen und deren Kontinuität gelten dabei durchgehend als bedeutsame Untersuchungsfelder. Sie sind bedeutsamer als archivalische Recherchen zu Schuldfragen. Verwickelt in den nationalsozialistischen Machtapparat und seine Wissenschaftsorganisationen waren nahezu alle Prähistoriker. Das *Amt Rosenberg*, das *Ahnenerbe der SS*, die *Aktion Ritterbusch*, sowie die *Volksdeutsche Forschungsgemeinschaft* boten hierfür Entfaltungsmöglichkeiten. Das Bemühen um die Darstellung der Vorstellungswelt von Wissenschaftlern „vor aller moralischer Beurteilung von Verhalten und Verstrickung, von Verschweigen und Sprachlosigkeit“ (Steuer, 40) ist durchgängig in allen Beiträgen des Bandes zu spüren. Für das angestrebte Ziel einer methodischen Standortbestimmung der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung ist damit wertvolle Arbeit geleistet, die es fortzuführen gilt.

Die Autorinnen und Autoren des Bandes **Ethnologie und Nationalsozialismus** konnten auf Arbeiten zur einschlägigen Disziplingeschichte aufbauen, die 1990 mit Hans Fischer's *Völkerkunde im Nationalsozialismus* einsetzte. Diese Arbeit und die daran anknüpfende Diskussion motivierte u.a. die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der Ethnologie“ innerhalb der Deutschen Gesellschaft Völkerkunde. Einen ersten Tagungs-Band mit Beiträgen zu unterschiedlichen Aspekten der deutschen Ethnologie im Dritten Reich brachte 1995 Thomas Hauschild unter dem Titel *Lebenslust und Fremdenfurcht* (Suhrkamp stw 1189) heraus. Zwischenzeitlich entstanden

zudem Magister- und Doktorarbeiten auf diesem Gebiet. Bernhard Streck fasst in seiner Einleitung die bisherigen Forschungen zusammen und formuliert dabei programmatisch die Herausforderung aktueller fachgeschichtlicher Forschung: „Es geht nicht nur um die Überwindung von apologetischen, anklägerischen oder chronozentrischen Perspektiven, es geht auch um das Aushalten einer Differenz zu einem Gegenstand, der uns immer ferner rückt“ (8). Den ideengeschichtlichen Hintergrund der Zwischenkriegszeit charakterisiert er mit den deutschen Ideologemen *Autoritarismus*, *Archaismus*, *Aesthetizismus*, *Rassismus*, *Antijudaismus* und *Millenarismus*. In der Rezeption historischer Entwicklungen zeigt die akademische Völkerkunde, trotz unterschiedlicher Voraussetzungen, Parallelen zu nativistischen „Subkulturen“ wie die Deutsche Glaubensbewegung oder die Massenbewegung der NSDAP. Streck betrachtet damit auch die deutsche Völkerkunde als „eine Form der antimodernen Revolte“ (Streck, 13).

Die Beiträge gliedern sich nach folgenden Schwerpunkten: Der *interdisziplinäre Kontext* wird mit Blick auf die benachbarten Fächer Soziologie und Religionswissenschaft beleuchtet. Elfriede Üner schreibt über Hans Freyer (1887-1969) und eine *Soziologie der Volksgemeinschaft*, Horst Junginger über die Frage *Völkerkunde und Religionswissenschaft, zwei nationalsozialistische Geisteswissenschaften?*

Als *Leitfiguren und Leitwissenschaften* stellen Udo Mischek und Katja Geisenhainer in den Personen Diedrich Westermann, Eugen Fischer und Otto Reche Sprachwissenschaft, physische Anthropologie und Rassenkunde vor. Anhand der Biografien von Hans Plischke (Renate Kulick-Aldag) und Ludwig Kohl-Larsen (Erich Renner) geht es um *Gelingen und Scheitern* von wissenschaftlichen Karrieren im Nationalsozialismus, um Fragen von Schuld und Sühne.

In zwei weiteren Themeneinheiten wird die Völkerkunde als Kolonialwissenschaft,

bzw. ihre Nutzung für eine koloniale Wiederbetätigung untersucht. Udo Mischek verfolgt den *Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum*. Untersuchungsgegenstand von Ute Michel ist die *Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau 1941-1945*. Wolfgang Liedtke geht es um die Zielrichtung der kolonialpolitischen Ambitionen der Nationalsozialisten anhand der *Akten des ehemaligen Reichskolonialamtes*. Kolonialethnologische Aktivitäten am Völkerkundlichen Institut (gegr. 1934), und an der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen sind Thema des Beitrages von Ulrich Braukämper.

Statt eines Nachworts liefert Bernhard Streck die Inhaltsanalyse des Triptychons „Das schwarze Paradies“, das Hauptwerk aus dem Afrika-Zyklus von Werner Peiner (1897-1984). Peiner war von den Nationalsozialisten hochgeschätzt und u.a. beauftragt, das Auswärtige Amt und die Neue Reichskanzlei mit Monumentalwerken zu bestücken. Seine Darstellung eines ostafrikanischen Paradieses, bevölkert vom kriegerischen Herrenvolk der Massai, ist nicht verharmlosender Exotismus, sondern trägt, so Streck, thanatologische Züge. Die letzte Botschaft des Paradieses sei die seiner Vernichtung.

Ethnologie und Nationalsozialismus ist als erster Band der fachgeschichtlichen Reihe des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig erschienen. Verlegerische Sorgfalt der Buchgestaltung ist leider nicht selbstverständlich und die Anstrengungen des Verlags Dr. Reinhard Escher müssen daher besonders hervorgehoben werden. Zu hoffen ist, dass auch die zukünftige fachgeschichtliche Forschung durch weitere entsprechend qualitätvolle Beiträge bereichert und vorangetrieben wird.

Peter J. Bräunlein, Marburg